

Zum Tode von Klaus Horn

Leithäuser, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version

Nekrolog / nekrology

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Leithäuser, T. (1985). Zum Tode von Klaus Horn. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 9(4), 127-128. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209632>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ZUM TODE VON KLAUS HORN

Klaus Horn ist ganz plötzlich im Alter von 51 Jahren während seiner Ferien in Spanien gestorben. Er wurde mitten aus einem Leben gerissen, das mit Plänen und Ideen, wissenschaftlichen Projekten und politischen Initiativen erfüllt war. Sein leidenschaftliches Engagement, das in diesen vielfältigen Aktivitäten seinen Ausdruck fand, galt der Aufhebung von Ausbeutung und Unterdrückung, die sich die Menschen in den heutigen Gesellschaften untereinander und sich selbst gegenüber antun. Seine Hoffnung galt einer demokratischen Gesellschaft, die den Menschen ihre Emanzipation: den aufrechten Gang leicht machen sollte.

Klaus Horn war Soziologe und Leiter der Sozialpsychologischen Abteilung des Frankfurter Sigmund-Freud-Instituts und Honorarprofessor im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt. Sein wissenschaftlich zentrales Interesse galt der Vermittlung von kritischer Gesellschaftswissenschaft und der Psychoanalyse. In der Erkenntnis und Aufdeckung der subtilen psychologischen Zusammenhänge von Gesellschaft und Individuum versprach er sich wichtige Mittel für ein lebenswerteres und erfüllteres Zusammenleben der Menschen. Seine unnachgiebige Kritik zielte darauf, das Mögliche zum Besseren auf den Begriff zu bringen. Er war ein realistisch denkender Sozialist, der sich mit faulen Kompromissen nicht abmarkten ließ.

Klaus Horn begriff seinen wissenschaftlichen Entwurf als eine "kritische Theorie des Subjekts". Diese Theorie entwickelte er an drei Schwerpunkten: die Psychoanalyse sollte nicht länger eine rein individualpsychologisch verstandene, allein auf den klinischen Bereich beschränkte Therapieform sein. Vielmehr sollten im Anschluß an die kulturkritischen Arbeiten von Sigmund Freud und der Freudianischen Linken psychoanalytische Erfahrung und Wissen auch gesellschaftlich verstanden werden. Ein weiterer zentraler Arbeitsschwerpunkt war die politische Psychologie. Faschismus und Antisemitismus, die Demokratie in Deutschland, Aggression, Krieg und Frieden, der Vietnam-Krieg und zuletzt die Friedensbewegungen waren Themen seiner zahlreichen Untersuchungen und Aufsätze. Sein dritter Arbeitsschwerpunkt war die Medizinsoziologie. Für diesen steht die von ihm und seinen Mitarbeitern geschriebene große Studie "Krankheit, Konflikt und soziale Kontrolle, eine empirische Studie subjektiver Sinnstrukturen", die 1983 im Westdeutschen Verlag erschien. An der lebensgeschichtlichen Verarbeitung der Krankheit einzelner wird gezeigt, wie problematisch die Definitionsgewalt und Steuerungsfunktion einer nur naturwissenschaftlich orientierten Medizin sich auswirkt. Auch in dieser Studie

hat Klaus Horn das Moment des politischen, das jeder Wissenschaft methodisch innewohnt, kritisch herausgearbeitet.

In der Wissenschaft wie der politischen Praxis ging es Klaus Horn um die Erringung und Stärkung der Autonomie der Menschen. Neben den objektiven, institutionalisierten Formen der Ausbeutung und Unterdrückung hat er mit gleicher Gewichtigkeit die subjektiven Einschränkungen des Ichs in seinen Reden, Aufsätzen und Untersuchungen analysiert und dargestellt. Die enge Verschränkung von psychischen Abwehrmechanismen und Politik sah er als den Vollzug der Herrschaft der Individuen an sich selbst. Er bezeichnete dieses Phänomen mit dem Terminus der "persönlichen Dimension des Politischen". Diese ist ambivalent, wie Klaus Horn an der Bewältigung der starken Ohnmachtserfahrungen, wie sie in vielen Gruppen der Friedensbewegung gegenwärtig gemacht werden, gezeigt hat. Ohnmachtserfahrungen kann man z.B. durch "Verleugnen", "Ungeschehen-Machen", "Projizieren", "Verdrängen" begegnen. So lassen sich einige durch Ohnmacht hervorgerufene psychische Belastungen zwar nicht völlig abschütteln, aber doch ein Stück weit neutralisieren. Auf den anderen Aspekt der "persönlichen Dimension des Politischen" hat Klaus Horn gesetzt. Es geht darum, die Ohnmacht erfahrbar und fühlbar zu machen und aus ihrem Aushalten und Durchschauen die Kraft und die Klugheit zu gewinnen, die man für eine Politik der Emanzipation braucht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Herrschaft sich in unserer Gesellschaft durchsetzt, weil die Menschen über ihre von ihnen nicht durchschaute Ohnmacht so leicht gefügig gemacht werden können. Daher wird die Reflexion der "persönlichen Dimension des Politischen" -gerade auch an sich selbst betrieben - zu einem Politikum. Greifen wir diesen Gedanken von Klaus Horn auf, so können wir viel von ihm lernen.

Thomas Leithäuser (Bremen)